

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 129 (1978)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Ist eine rentable Forstwirtschaft im Alpenraum notwendig - Extensivierung als Alternative?

**Autor:** Bosshard, W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-764341>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ist eine rentable Forstwirtschaft im Alpenraum notwendig — Extensivierung als Alternative?\*

Von *W. Bosshard*

Oxf.: 906/7 : 651

(Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen, Birmensdorf)

## 1. Begriffe

Um das weitläufige Thema etwas abzugrenzen und auch um Missverständnissen vorzubeugen, soll eine kurze Auseinandersetzung mit den im Titel verwendeten Begriffen *Alpenraum*, *Rentabilität*, *Forstwirtschaft* und *Extensivierung* vorangestellt werden.

Hier ist die Rede von den typischen *Berggebieten der Alpenregion* und nicht von den dichtbesiedelten und hochindustrialisierten Tieflagen der Alpenrandzonen. Gebiete wie zum Beispiel das schweizerische Mittelland sollen daher ausserhalb der nachfolgenden Betrachtungen stehen.

Der Begriff *Forstwirtschaft* ist schwer zu umschreiben. Die Forstwirtschaft ist mit der Summe ihrer infrastrukturellen und wirtschaftlichen Aufgaben weit mehr als ein Unternehmen im betriebswissenschaftlichen Sinn, und der Rentabilitätsbegriff lässt sich daher in Verbindung mit dem Begriff Forstwirtschaft nicht anwenden. Dagegen kann die Frage nach der Rentabilität für den einzelnen *Forstbetrieb* gestellt werden.

Aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, kann mit dem Rentabilitätsbegriff nur die *Betriebsrentabilität* gemeint sein, wobei beim betriebsnotwendigen Kapital unter dem Bruchstrich neben Mobilien und Immobilien Wald und Boden mit Null eingesetzt sind, weil vor allem öffentlich-rechtliche Forstbetriebe im Blickfeld stehen. Rentabilität ist definitionsgemäss periodenbezogen. Die Betriebsrentabilität sagt etwas aus über die Jahresrechnungen eines Forstbetriebes. Bei den langen Produktionszeiträumen der Forstwirtschaft lässt sich aber die Frage nach dem Wert der Erträge einer Waldfläche selbst bei strikter Beschränkung auf die Produk-

\* Nach einem Vortrag, gehalten am 11. November 1977 in Meran, Herbstsymposium über Probleme der Alpenregion der Hanns-Seidel-Stiftung e. V., München

tionsaufgaben nicht schlüssig beantworten. Hier fehlen befriedigende betriebswirtschaftliche Instrumente. Die infrastrukturellen Aufgaben des Waldes sind dem Rentabilitätsdenken überhaupt nicht zugänglich, wohl aber dem Nutzendenken.

Am meisten Kopfzerbrechen bereitet das Wort *Extensivierung*: In einer extensiven Bodenbewirtschaftung ist der Aufwand an Arbeit und Kapital gering. Hier ist der Begriff aber als Zweitmöglichkeit dem rentablen Forstbetrieb gegenübergestellt. Was ist nun gemeint? Beschränkung auf kostendeckende Ernteschläge? Minimale Pflegeeingriffe bei fehlender Rentabilität? Aussetzende Bewirtschaftung oder gar Ausserbetriebsetzung weiter Waldgebiete? Und das alles zur Verminderung des Aufwandes. Die Frage wird uns später weiter beschäftigen.

Nach dieser kurzen Begriffsbetrachtung lässt sich das Thema deutlicher abgrenzen: «Müssen Forstbetriebe im Alpenraum aus dem Erlös ihrer Produkte mindestens die Kosten ihres Aufwandes decken können?» Oder noch kürzer: «Müssen alpine Forstbetriebe kostendeckend produzieren?»

## **2. Voraussetzungen und Randbedingungen alpiner Forstbetriebe**

Nach dieser scheinbaren Vereinfachung der Problemstellung sei zunächst folgende Frage gestellt: Unter welchen Voraussetzungen und Randbedingungen arbeiten die Forstbetriebe heute im Alpenraum? Der uneinheitliche Sachverhalt soll in stichwortartiger Formulierung angedeutet und der Blick zunächst auf die allgemeinen, ausserforstlichen Verhältnisse gerichtet sein. Der engere Alpenraum ist ein landschaftlich einzigartiges und in jeder Hinsicht vielgestaltiges, dezentralisiert besiedeltes Berggebiet, das unterhalb 2000 Metern über Meer alle Merkmale der vom Menschen im Verlauf von Jahrhunderten gestalteten Kulturlandschaft trägt. Land- und Forstwirtschaft, Nutzung der Wasserkraft und Tourismus sind die standortsgebundenen Erwerbszweige. Topographie, Klima und Elementargefahren erfordern äusserst teure Infrastrukturen, welche die Ertragskraft des ohnehin wirtschaftsfeindlichen Raumes zusätzlich beeinträchtigen. Obwohl ein erheblicher Fluss öffentlicher Gelder aus den wirtschaftsintensiven Tieflandzonen hilft, die Erwerbstätigkeit in Gang zu halten, gerät vor allem die Landwirtschaft wegen der Ungunst der Standortsgegebenheiten zunehmend in Schwierigkeiten, ihre Grenzertragsgebiete werden grösser, und reine Urproduktionszonen entvölkern sich zusehends. Touristische und industrielle Entwicklungen haben mancherorts zu einer bedenklichen Vernachlässigung landschaftsgestalterischer und ökologischer Gesichtspunkte geführt und bereits schwere Schäden verursacht. Geschädigt sind aber auch herkömmliche wertvolle Kulturelemente: zum Beispiel ist der ehemals zähe Durchhaltewillen des Alpenbewohners oft unbescheideneren Wertmassstäben und Verhaltensnormen gewichen.

In Schicksalsgemeinschaft mit anderen Wirtschaftszweigen und den öffentlichen Haushalten leisten die alpinen Forstbetriebe ihren vergleichsweise geringen erwerbswirtschaftlichen Beitrag. Mit dem Ziel der Walderhaltung und der gleichzeitigen Erfüllung sowohl der erwerbswirtschaftlichen als auch der Infrastrukturaufgaben werden ansehnliche Anteile der erschlossenen Waldgebiete teils kostendeckend, teils in den roten Zahlen bewirtschaftet. Begüterte öffentliche Waldeigentümer vermögen die Defizite meist klaglos zu tragen, während für andere der Gewinn aus dem Wald existentielle Bedeutung hat; sie geraten bei fehlender Kostendeckung in schwierige Lagen.

Die aussetzend oder überhaupt nicht mehr bewirtschafteten Flächen nehmen zu, manche Waldbestände vergreisen. Weidevieh und masslos über setzte Schalenwildbestände beeinträchtigen die natürliche Walderneuerung. Verlassene Weiden werden teilweise zu Wald. Sogenannte forstliche Subventionen dienen zum grösseren Teil reinen Schutzmassnahmen, zum kleineren Teil wirken sie sich direkt auf die Ertragslage der Forstbetriebe aus. Die Forstwirtschaft findet im allgemeinen nur geringen politischen Beistand, und mit der eher unpolitischen Grundhaltung des zahlenmässig bescheidenen Korps der Forstleute liegt viel forstlicher *goodwill*, insbesondere auch bei der inneralpinen und alpennahen Stadtbevölkerung, forstpolitisch brach.

### 3. Extensivierung als Alternative

In dieser wirtschaftlich kargen, ökologisch empfindlichen und politisch unfreundlichen Landschaft stellt sich Waldbesitzern und Forstleuten die Frage: Wie weiter? Man steht heute vor Tatsachen, die sich für die alpinen Forstbetriebe kumulativ ungünstig auswirken. Die besorgten Klagen der Forstleute sind nicht mehr zu überhören, eine Auswahl davon sei aufgezählt:

- Die Holzpreise haben mit der Lohnkostenentwicklung bei weitem nicht Schritt gehalten; dabei liegen die Lohnkostenanteile der Betriebe zwischen 50 und 90 Prozent.
- Die Kostendeckung ist nahe bei Null oder sogar darunter, das heisst — so erklären die Waldeigentümer — wir verschenken das Holz.
- Man muss auf Investitionen verzichten, weil auch die Restkosten nach Abzug der Subventionen zu hoch sind und weil die Unterhaltskosten voll zu Lasten der Waldbesitzer gehen.
- Aus forstgesetzlichen, technischen und waldbaulichen Gründen sind die Rationalisierungsmöglichkeiten bei der Holzernte beschränkt, die Holzernstekosten machen 40—70 Prozent der Gesamtkosten aus.
- Bei der gegenwärtigen Finanzklemme der öffentlichen Haushalte stehen die Zeichen auf Abbau statt auf Erweiterung der Hilfen.

- Auch scheint man nicht bereit zu sein, ernsthaft über eine wirksame Abgeltung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen zu sprechen, obwohl die Wahrung der mannigfachen Schutz- und Wohlfahrtswirkungen durch das strenge Forstrecht und die öffentliche Meinung zuoberst auf das Pflichtenheft der Forstdienste gesetzt ist.
- Zum Überfluss machen uns extreme und von ökologischen Kenntnissen wenig belastete Naturschützer das Leben sauer, weil sie dem Irrglauben verfallen sind, sich selbst überlassene Wälder wären das wirksamste Mittel zur Aufrechterhaltung sogenannter ökologischer Gleichgewichte.
- Die überschwere Hypothek der Schalenwildfrage lässt sich trotz gesetzlicher Vorschriften vorläufig nicht ablösen; die unabsehbaren grossen Langzeitschäden werden weiterhin den Forstbetrieben aufgebürdet.
- Forstliche Strukturverbesserungen einschliesslich der Wald-Weide-Ausscheidungen kommen nur mühsam voran.

In dieser kritischen Lage wachsen und wuchern die sogenannten Extensivierungsmassnahmen, die je nach Lage des Betriebes und Entscheid der Verantwortlichen ganz Unterschiedliches betreffen. In erster Linie geht es darum, die Kosten zu senken und den Erlös pro verkauftem Kubikmeter zu steigern, um mindestens ausgeglichene Betriebsrechnungen zu erreichen.

Was bietet sich an? Es wird aufgezählt, und gleichzeitig werden die weitreichenden Nebenfolgen der sogenannten Extensivierung angedeutet:

- Anpassung der Holzbezüge an die augenblicklichen Holzmarktlagen, damit waldbaulich fragwürdiges Vorgehen und schlechte Ausnützung der langfristigen Produktionskapazität der Bestände.
- Verzicht auf Durchforstungsschläge und damit Verzicht auf ein wichtiges waldbauliches Instrument der Qualitätsförderung und der Sicherstellung der Bestandesstabilität.
- Beschränkung der Holznutzung auf wirtschaftlich hochwertige und gut erschlossene Waldbestände, damit Verzicht auf jede Förderung und Pflege schlecht erschlossener und jüngerer Bestände, unbesehen ihres Produktionspotentials, damit aber auch weitgehender Verzicht auf die Nutzbarmachung früherer waldbaulicher Investitionen.
- Anwendung roher, billiger Nutzungsverfahren unter Duldung von Ernteschäden an den verbleibenden Beständen, am Boden und an Wegen und ohne Berücksichtigung der damit für die Verjüngung des Waldes geschaffenen schlechten bestandesökologischen Ausgangslage.
- Verzicht auf die Jungwaldpflege selbst in erschlossenen und qualitativ hochwertigen Jungbeständen, damit Verzicht auf die waldbaulich wirksamste und gleichzeitig kostengünstigste Massnahme der Mischungsregulierung und Qualitätsförderung.

- Verzicht auf Wildschutzmassnahmen und Beschränkung der Verjüngungen auf die Baumarten bester Überlebenschancen, damit Hinnehmen eines weiter zunehmenden Ungleichgewichtes in der Zusammensetzung und im Aufbau der Wälder, was gleichbedeutend ist mit Verminderung der Bestandesstabilität.
- Verzicht auf Schutzmassnahmen und Waldpflegearbeiten in ertragslosen Wäldern, damit Inkaufnahme von waldbaulichen Fehlschlägen und Fehlentwicklungen aller Art sowie von verminderten Schutzwirkungen.
- Mangelhafter Unterhalt von technischen Schutzmassnahmen, wie Geschieberückhaltesperren, Hangverbauungen und Entwässerungen, Inkaufnahme ihres allmählichen Zerfalls, damit Verzicht auf die Schutzwirkungen und oft Schaffung zusätzlicher Elementargefahren.
- Verzicht auf Investitionen und Verzicht auf angemessenen Unterhalt von Investitionsgütern und Einrichtungen der forstlichen Infrastruktur, damit zunehmend unrationelle Arbeitsabläufe und Duldung von Substanzverlusten, die in letzter Konsequenz zur Betriebsliquidation und zur Verwilderung der Waldbestände führen, was immer das im einzelnen bedeuten mag.

Bei den sogenannten Extensivierungsmassnahmen handelt es sich also vorwiegend um Einschränkungen und Verzichte.

#### **4. Langzeitfolgen der Extensivierung**

Es bedarf keiner eingehenden Begründung für die Feststellung, dass die Frage nach den Folgen forstlicher Extensivierungsmassnahmen nur dann sinnvoll beantwortet werden kann, wenn man lange Zeiträume betrachtet. Lang heisst hier nicht ein bis zwei Jahrzehnte, sondern mindestens ein bis zwei Jahrhunderte. Die erste und nächstliegende Frage ist diese: Wie reagieren die Waldbestände auf die Extensivierung, also auf die Beschränkung oder Unterlassung von forstlichen Eingriffen? Es ist nicht möglich, auf diese Frage präzise Antworten zu geben, dies um so weniger, als sich die forstliche Forschung diesem Problem bisher wenig gewidmet hat.

Allgemein wird man aber folgende Vermutungen anstellen müssen: Es werden in vielen Gebieten nicht urwaldähnliche Bestände entstehen, so wie sie vor der Besiedlung der Berggebiete vorhanden waren. Abgesehen davon, dass die ungesteuerte Fortentwicklung bisher bewirtschafteter Wälder je nach Standort und waldbaulicher Ausgangslage ausserordentlich unterschiedlich sein wird, ist anzunehmen, dass in der Regel die kombinierte Wirkung von abiotischen und biotischen Störungen und Schadenursachen zu Bestandesstrukturen führen wird, die sich vom bewirtschafteten Wald erheblich unterscheiden. Bei den Störungen ist insbesondere zu denken an Schnee und Lawinen, extremen Wasserabfluss, Steinschlag, Rufen, Rutschungen, Klimaextreme wie zum Beispiel Sturmwind, dann aber auch an Insekten und Pilze

sowie an Schalenwild, Weidevieh, Feuer und weitere durch die Zivilisation verursachte Störungen. Die Unterschiede zum bewirtschafteten Wald bestehen in geringerem Wertholzvorrat, reduzierter Schutzwirkung gegen Elementarschäden, erschwerter Begehbarkeit, geringerem Zuwachs und insbesondere in verminderter Bestandesstabilität oder, anders ausgedrückt, in erhöhter Anfälligkeit gegen Waldgefahren aller Art.

Auch wird man annehmen müssen, dass die Beschränkung oder Unterlassung der forstlichen Arbeit für die betroffenen Waldbestände in der Regel um so folgenschwerer sein wird, je naturferner der Bestand ist, je extremer die Standortgegebenheiten sind, je geringer die gegenwärtige Bestandesstabilität ist und je grösser die Belastungen durch menschlich verursachte Störungs- und Schadfaktoren sind.

Im folgenden sollen nun drei einigermaßen unterscheidbare Aufgaben der Forstwirtschaft in bezug auf die Langzeitfolgen etwas genauer betrachtet werden: die Schutzwirkungen des Waldes gegen Elementarschäden, die Erholungsaufgaben des Waldes und die Holzproduktion.

#### *4.1 Die Schutzwirkungen gegen Elementarschäden*

Es gibt in den forstlichen Wissenschaften kaum kompliziertere Fragen als jene nach quantitativen Aussagen über die Wirkungen des Waldes auf die Lawinenbildung, das Verhalten des Wassers über und unter dem Boden, in den Fliessgewässern sowie die Frage nach den Wirkungen des Waldes auf Erosionserscheinungen aller Art. Die Erscheinungen, die mit Schnee, Wasser und Erosion zu tun haben, machen uns überall dort im Alpenraum und in den Alpenvorländern schwere Sorgen, wo die Wälder in den hydrologischen Einzugsgebieten fehlen oder die Waldflächen klein sind. Die Ersatzkostentheorie mag den Nutzen von Wald gegenüber technischen Schutzmassnahmen im räumlich eng begrenzten Einzelfall abwägen. Langfristig und grossräumig gesehen würde die Rechnung, wenn sie überhaupt angestellt werden könnte, immer zu Gunsten des Waldes ausfallen. Wo Schutzwälder in grösserem Umfange durch Extensivierung dem allmählichen Zerfall preisgegeben werden, da schafft man die Gefahr erheblicher und nie endender Folgekosten durch Bau und Unterhalt von Schutzwerken aller Art. Was aber, wenn der Wald gar nicht zerfällt, sondern nur verwildert? Hier stellt sich die Frage nach dem Mass der Schutzwirkungen, und der Förster wird immerhin mit Entschiedenheit feststellen: Es gibt in der Regel und über grössere Gebiete betrachtet keine besseren Schutzwirkungen als jene gesunder, stabiler und wuchskräftiger Wälder, die waldbaulich zeitgerecht und sachgerecht gepflegt und verjüngt werden. Indessen spielt der Marktwert des Holzes für die Schutzwirkungen eine untergeordnete Rolle. Die bestmögliche Schutzwirkung ist grundsätzlich überall da anzustreben, wo das Schadenrisiko gross oder schwer zu beurteilen ist.

## 4.2 Die Erholungsaufgaben des Waldes

Die Langzeiteffekte der Extensivierung auf die Erholungsaufgaben des Waldes dürften weitreichend sein. Die Alpenregion ist zu einem bevorzugten Erholungsraum geworden, weil der Mensch in dieser vielgestaltigen Topographie eine grossartige Kulturlandschaft geschaffen hat und diese auch weitgehend zugänglich machte. Das Landschaftselement Wald prägt diese Szenerie, und gleichzeitig verschafft es dem Erholungssuchenden Ruhe und Bewegung, Licht und Schatten, Farben und Formen, das Gefühl der Naturnähe und der Geborgenheit in der Natur. Mit der eingeschränkten oder ausbleibenden forstlichen Arbeit geht die Begehbarkeit des Waldes allmählich verloren. Damit verwehrt man dem Erholungssuchenden praktisch die Ausübung seines ihm selbstverständlich scheinenden Zutrittsrechtes. Im gleichen Masse wie der Erholungswald verwildert und verkommt, wird die Forstwirtschaft als Ganzes der Kritik der Bevölkerung ausgesetzt sein. Erste Frage: Kann die Forstwirtschaft über diese Kritik hinwegsehen, wenn sie in ihren forstpolitischen Stellungnahmen doch behauptet, die Wahrung der Erholungsfunktionen des Waldes sei eine wichtige forstliche Aufgabe? Zweite Frage: Kann es sich das Touristikgewerbe des Alpenraumes, das in den eigentlichen Berggebieten bis 50 Prozent aller Arbeitsplätze anbietet, leisten, eine seiner tragenden Säulen, die Landschaft, zu beeinträchtigen durch das Verwildernlassen ausgedehnter Waldgebiete? Hier stehen nicht nur ästhetische und ideelle Werte auf dem Spiel.

## 4.3 Die Holzproduktion

Alle Rohstoffprognosen der letzten Jahre sagen dem Holz eine steigende Bedeutung als Roh- und Werkstoff voraus. Man rechnet auf dem europäischen Kontinent mit einer zunehmenden Rohstoffverknappung bei gleichzeitiger Verteuerung. Dabei denkt man in Zeiträumen von wenigen Jahrzehnten. Forstlich gerechnet steht der Holzbedarf also vor der Tür.

Im Energiesektor sind die Prognosen ausgesprochen ungünstig. Für den weitaus wichtigsten Energieträger, das Erdöl, rechnet man mit einer raschen stetigen Verknappung, und um das Jahr 1985 wird der Erdölbedarf erstmals die Erdölförderung übersteigen. Die heute bekannten Erdölreserven werden im Laufe des kommenden Jahrhunderts praktisch aufgebraucht sein. Der Erdölpreis wird real stark ansteigen, und die Substitutionsenergien werden ebenfalls teuer sein. Für Fachleute der Energieversorgung besteht keinerlei Zweifel an der bereits in den nächsten Jahren eintretenden Mangellage und der dann folgenden eigentlichen Krise. Die Energiekrise wird in den Industriegesellschaften vermutlich auch von mehr Arbeitslosigkeit begleitet sein.

Der Anteil des Holzes an der Energieversorgung wird grösser werden, weil man in der kommenden Mangelsituation auf alle verfügbaren Energieträger wird greifen müssen. Für die Schweiz rechnet man bis zum Jahr 2000

mit einer Verdreifachung des Brennholzkonzums, und diese Menge wird dann knapp 3 Prozent des Gesamtenergiebedarfs des Landes ausmachen. Im Falle neuer politischer Krisen, insbesondere im Nahen Osten, ist mit noch früher eintretenden Schwierigkeiten in der Versorgung, mit extremen Preissteigerungen und mit erhöhtem Druck auf die landeseigenen Energieträger zu rechnen.

Vor diesem Hintergrund der kommenden Versorgungskrisen sprechen wir über Extensivierungen in der Forstwirtschaft, weil unser Produkt, das Holz, im Augenblick kaum kostendeckende Erlöse abwirft.

In einem Bereich der Urproduktion mit Produktionszeiträumen von 80 oder 100 und mehr Jahren führt das kurzfristige Rentabilitätsdenken zu Fehlurteilen und Fehlentscheidungen. Trotz der kommenden Versorgungskrisen ist aber nicht zu erwarten, dass die Forstbetriebe über Nacht ins goldene Zeitalter geraten, es ist jedoch mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die Nachfrage nach Holz im Verlauf der nächsten zwei bis drei Jahrzehnte bei allen Sortimenten zunehmen wird und dass der Käufer aus der gesamtwirtschaftlichen Lage heraus bereit sein wird, bessere Preise zu bezahlen.

Alle Zeichen sprechen auch dafür, dass man noch in diesem Jahrhundert dankbar sein wird für neu geschaffene Arbeitsplätze, die nicht Energie verbrauchen, sondern Energie beschaffen.

Waldbauliche Extensivierungsmassnahmen, die zur Folge haben, dass die Produktionskapazitäten unserer Wälder beim Eintreten der erhöhten Nachfrage nicht optimal ausgeschöpft werden können, führen, wirtschaftlich gesehen, zwangsläufig zu Substanzverlusten. Der einzelne Forstbetrieb hat trotz seiner augenblicklich wirtschaftlich schwierigen Lage ein Interesse daran, den Einstieg in die achtziger und neunziger Jahre und ins neue Jahrtausend unter waldbaulich und betrieblich günstigen oder jedenfalls nicht nachteiligen Voraussetzungen vollziehen zu können. Der verantwortliche Förster wird also vor allem danach trachten, die waldbaulich notwendigen Pflegemassnahmen im Vertrauen auf die sich ändernde Marktlage zeitgerecht und fachgerecht durchzuführen. Das Kapital der Forstbetriebe sind gesunde, stabile, hochwertige, wuchskräftige Waldbestände. Dieses Kapital zu wahren, ist die Hauptaufgabe. Dort, wo die prekäre Finanzlage Extensivierungen erzwingt, weil dem Waldeigentümer kein anderer Kostenträger zur Verfügung steht, sollten die Extensivierungsmassnahmen sorgfältig und für jeden einzelnen Waldbestand abgewogen werden. Beschränkung auf das Wesentliche und Mobilisierung der inner- und überbetrieblichen Rationalisierungsreserven dürften die Maximen sein. In vielen öffentlichen Forstbetrieben gibt es noch Rationalisierungsreserven, besonders bei der Führung der Betriebe, aber auch bei der fachtechnischen Ausbildung des Personals. Je drastischer die Extensivierung sein muss, desto gründlicher soll sie erwogen und geprüft sein. Man wird sich waldbauliche Extensivmethoden

oder Notmassnahmen einfallen lassen müssen, um das Wichtigste zu retten und das weniger Wichtige fahren zu lassen. Wer plenterwaldförmige Bestände hat, ist etwas besser dran, denn sie sind in der Regel waldbaulich anpassungsfähiger und geduldiger. Bei geordneter Betriebsführung sind auch die im extensiven Verfahren bewirtschafteten Wälder Teil der waldbaulichen Planung. In keinem Fall sollte man Wälder und Waldteile aus der Kontrolle ausscheiden und in Vergessenheit geraten lassen, dies auch dann nicht, wenn in mehreren aufeinanderfolgenden Planungsperioden darin keine Arbeiten ausgeführt werden.

## **5. Kritische Fälle**

Kritische Fälle extremer forstlicher Extensivierung treten vor allem da auf, wo die engere Region, z. B. eine Talschaft, gesamtwirtschaftlich im Niedergang begriffen ist und wo die Einwohner den Glauben an den Sinn ihrer Existenz an diesem Ort verloren haben. Da bestehen eigentliche Identifikationsprobleme, die auch mit öffentlicher Beihilfe auf die Dauer nicht zu lösen sind, weil neben der materiellen Existenzsicherung die Selbstachtung und der Glaube an den Sinn der eigenen Tätigkeit zu den unabdingbaren Erfordernissen des menschenwürdigen Seins gehören, eine Tatsache, die man in der gängigen Subventionspraxis manchmal zu vergessen scheint. Wo grössere Gebiete dieses Schicksal erleiden, sollten übergeordnete forstliche Stellen die Verantwortung für den Wald übernehmen können, weil der Wald nicht aus Auge und Sinn geraten sollte. In der Schweiz diskutiert man für solche Fälle die Schaffung eines Rechts, den Wald der forstlich handlungsfähigen öffentlichen Hand, der Gemeinde oder dem Kanton, abzutreten.

## **6. Folgerungen**

Rentable Forstbetriebe sind die beste Garantie für die Wahrung der mannigfachen infrastrukturellen und wirtschaftlichen Aufgaben des Waldes. Einschränkungen der forstlichen Tätigkeit zur Senkung der Kosten sind heute in vielen Forstbetrieben des Alpenraumes indessen eine Tatsache. Ich bekenne mich aber zur Überzeugung, dass jede Extensivierung, die die Schutz- und Wohlfahrtswirkungen oder die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Waldes nachhaltig beeinträchtigt, falsch und gegenüber späteren Generationen nicht zu verantworten ist.

## Résumé

### **Une économie forestière rentable est-elle nécessaire dans la région alpine? Une gestion extensive n'est-elle pas une alternative?**

Dans les entreprises forestières de montagne des régions alpines, on pratique de plus en plus des méthodes de travail extensives pour assurer l'équilibre des comptes d'entreprise ou tout au moins réduire les déficits. On cherche ainsi à réduire les charges de main-d'œuvre et de capital dans l'intention d'améliorer le rapport frais / rentrées financières. L'augmentation des salaires, le maintien des prix des bois, les possibilités limitées de rationalisation, ainsi que d'autres conditions marginales défavorables, ont conduit à cette situation. Les mesures de gestion extensives consistent entre autres à l'adaptation des coupes de bois au marché, à la concentration des exploitations aux seuls peuplements de rendement économique et bien desservis, à l'utilisation de techniques d'exploitation grossières et peu onéreuses, à la suppression des mesures culturales, à l'entretien insuffisant des ouvrages techniques de protection et à renoncer aux investissements. Les conséquences directes à long terme de ces mesures sylvicoles extensives conduisent à diminuer le potentiel de production, à augmenter l'instabilité des peuplements et à réduire l'efficacité protectrice contre les dégâts des éléments.

D'un autre côté, il faut compter avec une augmentation des besoins dans les décades à venir en raison des difficultés toujours plus grandes d'approvisionnement en matières premières et en énergie. Chaque entreprise forestière a intérêt, malgré ses difficultés économiques momentanées, d'accéder au 21e siècle dans des dispositions favorables sur les plans sylvicole et de gestion. Le forestier doit donc veiller avant tout à exécuter les mesures sylviculturales indispensables afin de sauver le capital de l'entreprise forestière, à savoir: la conservation de peuplements sains, stables, de bonne qualité et vigoureux. Toute mesure extensive qui se ferait au détriment des effets de protection, de délasserment, ou qui diminuerait la pérennité de la productivité économique de la forêt est une faute à ne pas commettre et une irresponsabilité à l'égard des générations futures.

Traduction: *J.-P. Schütz*